

"Deutsche und Ausländer im Studium"

Eine Befragung deutscher und ausländischer StudentInnen ausgewählter Fachbereiche der Fachhochschule Frankfurt vom SS 1994

Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die Muster der Kommunikation und Interaktion zwischen Deutschen und Ausländern im Studium sowie die Ermittlung der wechselseitigen Fremd- u. Selbstbilder.

Als willkommenes Nebenprodukt der Befragung wurden zu Vergleichszwecken außerdem wichtige Strukturdaten (u.a. soziale Herkunft, Vorbildung) erhoben und Angaben zu den materiellen Studienbedingungen und Wohnverhältnissen gesammelt. Gefragt wurde auch nach der subjektiven Bewertung der Studienbedingungen (räumliche Ausstattung, zeitliche Organisation, Transparenz, Vermittlungsfähigkeit der DozentInnen, Leistungsniveau und Betreuung). Die nicht-deutschen Probanden wurden zusätzlich nach ihren besonderen sprachlichen Problemen beim Studium gefragt. Den Abschluß bildeten Multiple-choice-statements zur Immigrationspolitik und zur Beurteilung der rechtsradikalen Übergriffe.

Nach einem Pre-Test im WS 1993/94 durch ein studentisches Seminar wurde die Befragung im Sommersemester 1994 von StudentInnen in fünf ausgewählten Fachbereichen durchgeführt (Bauingenieurwesen/ Ingenieurinformatik/ Sozialarbeit, -pädagogik/ Betriebswirtschaft) - bei insgesamt 471 StudentInnen (darunter 81 Befragte mit ausländischer Staatsangehörigkeit) . Dies entsprach einer Stichprobe von knapp 10 % der betreffenden Fachbereiche.

Die auf den Nebenschauplätzen der Befragung ermittelten Ergebnisse können aus Platzgründen hier nur kursorisch dargestellt werden:

Soziale Herkunft, Vorbildung, Finanzen, Wohnverhältnisse

- Ausländische StudentInnen stammen hochsignifikant häufiger aus Arbeiter- und Bauern-Elternhäusern (42 % : 15 %). Ein noch krasserer Gegensatz ergibt sich bei dem Vergleich der deutschen StudentInnen mit den Repräsentanten der zweiten und dritten Einwanderergeneration (ca. 50% der ausl. Befragten) (59 % : 15 %). Die Fachhochschule scheint zu einem bedeutsamen Aufstiegsfad für die Kinder der "Gastarbeiter" geworden zu sein. Dafür spricht auch der überproportionale Anteil derjenigen, die über die Fachhochschulreife an die FH gekommen sind (52 % - Deutsche 45 %). Diese Aufstiegsperpektive wird freilich durch Ausdehnung des Numerus Clausus zusehends blockiert. Aber auch von den zum Studium Eingereisten entstammen immerhin 37 % Arbeiter- und Bauernfamilien; - ganz im Gegensatz zu der weitverbreiteten Annahme, sie würden fast ausschließlich aus wohlhabenden Schichten kommen und von ihrem elterlichen

Monatswechsel leben (Nur 21 % von ihnen gaben an, ihr Studium in erster Linie durch elterliche Zuwendungen zu finanzieren - Deutsche: 24 %) (vgl. auch ähnliche Ergebnisse einer Befragung türkischer Studenten: Zentrum für Türkeistudien 1994).

- Trotz Arbeiterherkunft geben nur 19 % der in der BRD Geborenen und Aufgewachsenen (= Einwandererkinder) an, ihr Studium in erster Linie durch BAFÖG zu finanzieren (Deutsche 17%). Die wichtigste Unterhaltsquelle ist das Elternhaus (48 %), das bei den zum Studium Eingereisten (21 %) und den deutschen Befragten (26 %) an zweiter Stelle kommt nach dem eigenem Verdienst als wichtigster Einkommensquelle (Deutsche 46 %, z.Stud. Einger. 52 %, Einwandererkinder 24%).
- Auffällig ist auch der überdurchschnittliche Anteil (54 % - Deutsche 33 %) der bei den Eltern Wohnenden bei den hier Geborenen und Aufgewachsenen ausl. Staatsangehörigkeit. Vermutlich fallen die BAFÖG-Zahlungen dadurch niedriger aus.
- Die ausländischen KommilitonInnen wohnen erheblich häufiger in Frankfurt (67 % : 35 %) und überdurchschnittlich häufiger in Studentenwohnheimen (26 % : 6 %). Die zum Studium Eingereisten wohnen sogar zu 42 % in Wohnheimen. Als Nachteile für die niedrigeren Wohnkosten in Elternhaus und im Wohnheim müssen sie Abstriche am studentischen Lebensentwurf selbstbestimmten Wohnens machen und Störungen beim Studieren in Kauf nehmen, - unter denen die befragten Ausländer auch signifikant häufiger klagen.
- Ausländische StudentInnen (auch die Kinder der "Gastarbeiter") sind viel seltener beruflich vorgebildet (33 % : 73 %) und "jobben" infolgedessen seltener ausbildungsnah (36 % : 59 %). Dadurch sind ihre Erwerbs- und Verdienstchancen geringer bzw. profitieren sie inhaltlich weniger für ihr Studium. Verstärkt gilt dies für die zum Studium Eingereisten.

Studienbedingungen

- Bei der Beurteilung der Studienbedingungen gibt es kaum Abweichungen zwischen den Vergleichsgruppen.
Während sich die positiven und negativen Urteile über die "Vermittlungsfähigkeit" der DozentInnen die Waage halten und überwiegend als ausreichend - auf der Bewertungsskala "gut" - "ausreichend" - "schlecht" - qualifiziert werden, fällt das Urteil bezüglich der Betreuungsaktivität sehr viel negativer aus. Bemängelt wird auch die räumliche Ausstattung, die zeitliche Überschneidung der Angebote, die mangelnde Transparenz des Studiengangs und die Pflichtstoffmenge.
Interessanterweise fällt dabei - bis auf die Pflichtstoffmenge und die Leistungsanforderungen - die Kritik der ausländischen KommilitonInnen milder aus. Sofern sie aus Ländern mit Modernisierungsrückständen kommen, sind sie eher Frontalunterricht gewöhnt bzw. eine noch schlechtere Ausstattung und einen schlechteren Service der Bildungsinstitutionen.

Die Sprachschwierigkeiten benachteiligen die zum Studium Eingereisten und einen Teil der hier Aufgewachsenen - die sog. "Seiteneinsteiger" ins Schulsystem - stark bei der Bewältigung der Pflichtstoffmenge. Besondere Klagen bezüglich der Pflichtstoffmenge, der Leistungsanforderungen aber auch der Qualität der Betreuung (auch bei den deutschen

Befragten) kommen aus den beiden ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen.

- 77% der zum Studium Eingereisten beantworten die Frage nach sprachlichen Problemen im Studium mit "ja" und immerhin auch noch 24 % der hier geborenen und aufgewachsenen Einwandererkinder.

Die Nennung sprachlicher Probleme variiert dabei zwischen 11 % in den Sozialwesenfachbereichen und 64 % bei den Ingenieurinformatikern.

Mit Abstand am meisten Schwierigkeiten äußern die ausländischen Befragten bezüglich der "mündlichen Beteiligung" gefolgt von den Problemen beim "mündlichen Vortrag" und beim "Zuhören". "Lesen" und "Schreiben" bereitet - nach subjektiven Befinden - nur einer verschwindenden Minderheit Probleme (mit einer Ausnahme: FB Betriebswirtschaft).

Abgesehen davon, daß auch deutsche StudentInnen häufig schüchtern sind, scheint dieses Ergebnis auf die niedrigere fachliche Kompetenz(fremd- und selbst-)zuschreibung zu verweisen, für die sich auch bei anderen Antworten Hinweise finden (Deutsche sagen häufiger, daß sie einseitig helfen. Ausländer werden nach einhelliger Meinung weniger kritisiert und dadurch weniger ernst genommen) (vgl. auch : Zentrum für Türkeistudien 1994).

Neben den sozialpsychologischen Blockaden dürfte aber auch und vorallem für die zum Studium Eingereisten die mangelhafte Konversationsübung beim Spracherwerb in schulischen Einrichtungen und der spätere Mangel an Freizeitkontakten zu den deutschen KommilitonInnen (nur 26 % haben Kontakte außerhalb der FH) den Ausschlag für die geäußerten mündlichen Kommunikationsprobleme geben.

Wenn aber auch ein knappes Viertel der "Bildungsinländer" Sprachprobleme (vornehmlich bei der mündlichen Teilnahme) äußert, ist das in Anbetracht der geringen Kontakte zu deutschen KommilitonInnen außerhalb der FH auch dieser Gruppe (21 %) nicht verwunderlich, gleichwohl sie zu Deutschen überhaupt mehr Kontakte haben als die zum Studium Eingereisten (53 % : 26 %).

Hier könnten nur geeignete Sprachförderungsmaßnahmen (Argumentationsschulung in der Fachsprache) bzw. kontaktfördernde Seminarformen, Räume und Aktivitäten sowie die metakommunikative Thematisierung der Kontaktbarrieren Abhilfe schaffen.

Verhältnis von Deutschen und Ausländern im Studium

Ausgangshypothese dieses zentralen Untersuchungsschwerpunktes war die Annahme, daß die egalitäre Selbstbeschreibung der Fachhochschule und die alltagsrelevanten Deutungs- und Verhaltensmuster auseinander klaffen; daß die Fachhochschule keine einsame partnerschaftliche Insel im umgebenden Meer der Diskriminierung von Migranten sein kann.

Zu diesem Zweck wurden Fragebatterien entwickelt zur Messung der sozialen Distanz (Kontaktverhalten), zur Wahrnehmung des Kommunikationsklimas, zu Unterschieden beim Diskussionsverhalten, bei den Leistungsanforderungen der DozentInnen, zu diskriminierenden Äußerungen und zu Charakteristika der Fremd- und Selbstbilder.

Im Unterschied zu der auf die Sozialwesenfachbereiche und die ausländischen StudentInnen beschränkten Befragung von 1988 (Gaitanides 1989), die den empirischen Hinweis für die Ausgangshypothese gegeben hatte, wollten wir die Verhältnisse in mehreren Fachbereichen

erheben und auch die Sicht der deutschen StudentInnen ermitteln.

Einschätzung des Kontaktverhaltens

Kontakte zu KommilitonInnen anderer Nationalität	Deutsche zu Ausl.	Ausl. zu Deutschen	Ausl. zu anderen Ausl.
in Lehrveranstaltungen	61,3 %	60,8 %	85,0 %
in Veranstaltungspausen	43,1 %	50,7 %	71,7 %
in Arbeitsgruppen	15,1 %	37,7 %	66,7 %
in Praktikas	9,8 %	23,2 %	38,3 %
außerhalb der FH	29,4 %	30,4 %	61,7 %

Aus der oben stehenden Tabelle könnten zwei Schlußfolgerungen gezogen werden:

1. Offensichtlich überschätzen die deutschen Befragten die außerinstitutionellen Kontakte zu den ausländischen KommilitonInnen oder sie definieren als Kontakte - auf dem Hintergrund fortgeschrittenerer Individualisierung - auch zufällige Begegnungen. Wenn 29 % der Deutschen und 30 % der Nichtdeutschen angeben, daß sie außerhalb der FH Kontakte hätten, dann müßten sich immer vier Deutsche mit einem ausländischen Kommilitonen treffen. Dies ist wenig wahrscheinlich.

Womöglich verbirgt sich hier auch eine Antworttendenz im Sinne der "sozialen Erwünschtheit". Niemand möchte gerne den Eindruck erwecken, Ausländer in der Privatsphäre auszugrenzen.

2. Nach dem sozialpsychologischen Muster der "Bogardus-social-distance-scale" schmelzen interethnische Kontakte in Einwanderungsgesellschaften mit dem Grad der Privatheit und Verbindlichkeit dahin.

Bemerkenswert ist der geringe Kontakt in Arbeitsgruppen und Praktikas, was auf eine soziale Schließungstendenz hinweist. Man will vielleicht keine Ausländer hineinlassen, weil man Niveausenkung und einseitige Unterstützung unterstellt.

Hervorstechend ist auch der weit dichtere Kontakt zu anderen Ausländern anderer Nationalität als zu den deutschen MitstudentInnen auf allen Kontaktebenen. Dies gilt genauso für die scheinbar stärker integrierten Einwandererkinder, deren Kontaktmuster sich nur bezüglich der Kontakte zu anderen Deutschen außerhalb der FH von denjenigen der zum Studium

Eingereisten unterscheiden.

Die Gruppenbildungsprozesse an der FH laufen demnach weniger entlang der Grenzen der ethnisch homogenen Gruppen, die sich aus Gründen kultureller Gemeinsamkeiten zusammenfinden - so der oft unterstellte Gruppenbildungsmechanismus - sondern entlang des gemeinsamen Minderheitengefühls und -bewußtseins. Intensive innerethnische Beziehungen scheinen bei den nicht-deutschen StudentInnen demnach ebenso intensive interethnische Kontakte und Solidaritätsbeziehungen nicht auszuschließen. Wie die befragten Ausländer überhaupt der Meinung sind - und da pflichten ihnen die Deutschen durchaus bei, - daß sie sowohl untereinander wie mit den Angehörigen anderer Ausländernationalitäten engere Kontakte pflegen und mehr Zusammenhalt praktizieren als daß das unter den deutschen StudentInnen der Fall ist.

Einige Indikatoren sprechen dafür, daß die Trennung der Interaktionskreise und die intensivere Gruppenbildung bei den nicht-deutschen StudentInnen nicht nur durch die unterschiedlich ausgeprägten Beziehungsmuster (Individualismus versus Gemeinschaftssinn) zustande kommen sondern auch durch einseitige Ausgrenzungsprozesse (siehe: Ausschluß aus Kooperationszusammenhängen im Studium und w.u. Diskriminierungswahrnehmung). Dafür spricht auch die von der deutschen Seite (schwach) bestätigte Ansicht der befragten Nicht-Deutschen, die Kontaktinitiative ginge häufiger von ihnen aus (52 %). Zu ganz ähnlichen Ergebnissen und Einschätzungen ist eine Studie über türkische StudentInnen in Deutschland gekommen (Zentrum für Türkeistudien 1994).

Gleichheit und/oder Unterschiede in den Beziehungen?

Offensichtlich werden die unterschiedlichen Kommunikations- und Interaktionsmuster sowie die Asymmetrie der Beziehungsstruktur von den nicht-deutschen Befragten sehr viel stärker wahrgenommen. 60 % sehen ihr Verhältnis zu deutschen und zu ausländischen StudentInnen unterschiedlich, die Deutschen nur zu 31,8%. Noch differenter erscheint beiden das allgemeine Verhältnis.

Besonders häufig werden Unterschiede im Kommunikationsverhalten in den ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen registriert. Auch andere Indikatoren weisen auf eine verstärkte Segregation in diesen Fachbereichen hin, in denen der Migrantenanteil höher ist. In diesen Fachbereichen wird auch häufiger über zu hohe Leistungsanforderungen geklagt. Auch scheint das Klima angespannter. Häufiger als in Betriebswirtschaft und den Sozialwissenschaftlichen Fachbereichen wird über ausländerfeindliche Entgleisungen von deutschen KommilitonInnen und DozentInnen berichtet. In den beiden ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen wird die Gruppenbildung unter den Ausländern am stärksten wahrgenommen.

Auch die Einwandererkinder sehen in ihrer Mehrheit (52,2 %) Unterschiede in ihrer Bezie-

hung zu ausländischen und deutschen KommilitonInnen und zu 82,6 % in den Beziehungen im allgemeinen.

Charakterisierung des Verhältnisses "Deutsche - Ausländer"

Mehrfachen. möglich	freundl. entgegengkomm.	gleichgültig, distanz.	aggress. feindselig	locker, unverkrampft	unsicher verkrampft	gleichber., partnersch.	bevorm. paternalistisch	ungleich diskriminierend
Dt.	91,3 %	44,5 %	3,2 %	88,7 %	21,9 %	89,8 %	12,3 %	6,5 %
Ausl.	73,7 %	71,7 %	11,4 %	71,4 %	63,5 %	67,3 %	33,3 %	34,0 %

Wenngleich zwei Drittel der befragten ausl. StudentInnen den deutschen KommilitonInnen eine partnerschaftliche Einstellung konzedieren, nehmen sie doch Diskriminierung und paternalistische Bevormundung sehr viel deutlicher wahr als die deutschen Befragten. Auch spüren sie die soziale Distanz stärker und die Unsicherheit im Umgang.

Nun ist es ein altes - u.a. aus der Frauenforschung bekanntes - Phänomen, daß die dominante Gruppe ihre eigenen diskriminierende Verhaltensweisen viel weniger wahrnimmt und -haben will als die Opfer der Diskriminierung. Andererseits ist auch bekannt, daß Minderheiten zur Generalisierung von Diskriminierungserfahrungen neigen und zur Überinterpretation von allgemeinen Verhaltensweisen. Eine Mischung aus beiden wird es wohl sein.

Unterschiedliches Kommunikationsverhalten im Studium ?

29 % der befragten Nicht-Deutschen meinen, daß ihre Diskussionsbeiträge weniger beachtet werden als die der Deutschen. Nur 8 % der deutschen Befragten sind dieser Meinung. Und Nicht-Deutsche beklagen sich häufiger (29 %), daß sie zu wenig als zuviel (14 %) kritisiert werden. Auch hier nehmen die Deutschen kaum Unterschiede wahr.

Nichtbeachtung und Schonung vor Kritik sind subtile Formen der Diskriminierung, die u.U. noch mehr schmerzen, weil man/frau sich nicht damit auseinandersetzen kann. Diese Außerkraftsetzung "normalen" Konfliktverhaltens im Kontakt mit Ausländern, "die einen ja leicht mißverstehen können", führt zu einer Kommunikationsstörung, die beiden Interaktionspartnern Unbehagen bereitet und zum beiderseitigen Rückzug aus der Kommunikation führt. - Für viele Ausländer heißt das: Verstummen im Seminar.

Interaktion mit DozentInnen

Den DozentInnen wird seltener als den StudentInnen unterschiedliches Verhalten attestiert. Während den Deutschen die größere Geduld beim Erklären stärker auffällt, heben die Ausländer die größere Ungeduld beim Zuhören hervor. Dennoch sind sich beide insgesamt einig über die größere Geduld beim Zuhören.

Nachsicht bei der Leistungsbewertung wird lediglich von 11,4 % behauptet - am ehesten noch

von den Sozialwesenstudenten und den Betriebswirtschaftlern.

Sehr unterschiedlich häufig beobachten Deutsche und Nicht-Deutsche einen bevormundenden Paternalismus bei den DozentInnen (21 % : 33,3 %).

Die Mehrheit der ausländischen StudentInnen meint, daß sich die deutschen StudentInnen (55,9 %) in strittigen Fragen bei den DozentInnen besser durchsetzen können. Bei den Deutschen waren immerhin auch 29,1 % dieser Meinung.

Eigenschaftszuschreibungen

Zur Erhebung der allgemein verbreiteten Fremd- und Selbstbilder von "Ausländern" und "Deutschen" sollten aus einem semantischen Feld von 14 Eigenschaftswörtern Zuordnungen vorgenommen werden.

Bei der Eigenschaftszuschreibung gab es überdurchschnittlich hohe Ausfälle. Viele StudentInnen - vor allem in den Sozialwesenfachbereichen - protestierten bei den studentischen Hilfskräften gegen die Zumutung, Deutschen und Ausländern kollektive Eigenschaften zuzuschreiben. Ob sie damit ihre kritische Haltung dokumentierten oder eine durch die Schuldlast der Vergangenheit bedingte Berührungsangst vor der kulturellen Differenz, bleibt dahingestellt.

Fremd- und Selbstbild zeigen einen hohen Grad an Stereotypität. Sie gleichen sich bei beiden Befragungsgruppen genauso wie in den Fachbereichen. Bei den befragten ausländischen StudentInnen sind die Profilunterschiede nur stärker akzentuiert.

Die Zuschreibungen zeigen eine starke Verwandtschaft zu den Geschlechterzuschreibungen und anderen Diskursen des "Selbst und des Anderen"(Foucault):

Deutsche seien - aus beider Sicht - eher "arrogant", "rational", "zuverlässig", "ehrgeizig", "diszipliniert", "geizig" und "modern" und Ausländer eher "herzlich", "kontaktfreudig", "großzügig", "hilfsbereit" und "spontan".

Interessanterweise werden die (Leistungs)Tugenden der Deutschen (auch im Selbstbild) weniger hervorgehoben als die (sozialen) Tugenden der Ausländer.

Dies mag vielleicht auch daran liegen, daß sich die meisten StudentInnen noch in einem spät- oder postadoleszenten Bildungs- und Entwicklungsmoratorium befinden, in dem der schwierige Übergang vom "Fremdzwang" der Kindheit bzw. den Suchbewegungen der Adoleszenz zum "Selbstzwangregime" (N. Elias) des Berufslebens noch nicht ganz vollzogen ist. Sie sind sich der Verinnerlichung der Tugenden, die in unserem System mit beruflichem Erfolg gekrönt werden, noch nicht ganz sicher, während gleichzeitig die psychischen Repräsentationen der "verlorenen Paradiese" der Kindheit während dieser Übergangsphasen reaktiviert (Bohleber 1996) und u.a. als regressive Phantasien auf Fremde projiziert werden, deren Gesellschaften der Kindheitsepoche der Menschheit zugerechnet werden .

Literatur:

Bohleber, Werner (Hg.), Adoleszenz und Identität, Stuttgart 1996

Gaitanides, Stefan, Studienmotivation und Zukunftsaussichten ausländischer Sozialarbeiterstudenten. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3/1989

Zentrum für Türkeistudien (hrsg. vom Bumi. für Bildung und Wissenschaft), Situation türkischer Studenten und Hochschulabsolventen in Deutschland, Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft 113, Bad Honnef 1994

ergänzende Auswertungen

Prof. Dr. Stefan Gaitanides und Prof. Dr. Bernd Kirchlechner

"Deutsche und Ausländer im Studium"

Befragung von deutschen und ausländischen StudentInnen ausgewählter Fachbereiche der Fachhochschule Frankfurt vom SS 1994

Erhebungsmethode und Stichprobe

(Fragen 30, 32)

Befragt werden sollten 10 % der StudentInnen aus ausgewählten Fachbereichen - zweier ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche (Bauingenieurwesen und Ingenieurinformatik) und zweier sozialwissenschaftlichen (Betriebswirtschaft und Sozialarbeit/-pädagogik), um Vergleichsmöglichkeiten zwischen Fachbereichen unterschiedlicher Anforderungsprofile und eventuell unterschiedlicher sozialer Rekrutierung bzw. Subkulturen zu haben. Die Verteilung in der Stichprobe auf Fachbereiche bzw. deutsche/nicht-deutsche Staatsangehörigkeit, Geschlecht sollte sich an den Relationen der Gesamtheit orientieren.

Die Befragung wurde im Sommersemester 1994 durchgeführt. Sie erfolgte durch Fragebögen, die in zwei aufeinanderfolgenden Seminaren zum Thema der Befragung einem Vortest unterzogen und entsprechend modifiziert wurden. Die Seminarteilnehmer verteilten die Fragebögen entsprechend der Quotenvorgabe in Seminaren und Aufenthaltsräumen der ausgewählten Fachbereiche und sammelten sie dort wieder ein.

Mit geringfügigen Abweichungen wurden die angestrebten Verteilungen in der Befragung eingehalten:

<u>Fachbereiche</u>	<u>Gesamtheit(1)</u>	<u>Stichprobe</u>	<u>Ausländerant.Gesamtheit</u>	<u>Ausländerant.Stichprobe</u>
Bauingenieurw.	1163 (24,0 %)	106 (22,8 %)	250 (21,5 %)	24 (22,6 %)
Ingenieurinform.	769 (15,8 %)	78 (16,8 %)	303 (39,4 %)	29 (37,2 %)
Soz.arb./-pädagog.	1715 (35,3 %)	165 (35,6 %)	124 (7,2 %)	10 (6,1 %)
Betriebswirtsch.	1206 (24,9 %)	115 (24,8 %)	158 (13,1 %)	11 (9,6 %)
insgesamt	4853 (100 %)	471 (100 %)	835 (17,2 %)	81 (17,2 %)
darunter Frauen	1794 (37,0 %)	(7 ungekl.) 186 (40,8 %) (13 ungekl.)		(7 ungekl.) 13 (7,0 %) (10 ungekl.)

(1) Stand April 1994, Fh Frankfurt, Vorlesungs- und Personalverzeichnis, WS 1994/95, S. 56

Strukturdaten

Semesterzahl (Frage 31)

Mit Mittelwerten von 4,7 (Deutsche) bzw. 4,5 Studiensemestern (ausl. Staatsangehörige) unterschied sich die durchschnittliche Studiendauer der Befragten nicht. Auch die Streuung war ähnlich.

Alter (Frage 33)

Gleichwohl das arithmetische Mittel-Alter gleich war (Deutsche: 26,2 Jahre, Nicht-Deutschen 26,3 J) streuten die Migranten stärker auf die Altersgruppe < 25 J und > 29 J. Dieser Unterschied geht auf das unterdurchschnittliche Alter der In-der-BRD-Geb./Aufg. zurück und das überdurchschnittliche der zum Studium Eingereisten.

Erstere haben seltener als die Deutschen eine Berufsausbildung vor dem Studium gemacht (Deutsche: 73,3 % IN-der-BRD-Geb./Aufg.: 41,7 %) und kommen daher vermutlich seltener über den zweiten Bildungsweg an die FH. Und die Zum- Stud.-Einger. müssen erst eine Sprachschule und dann ein Studienkolleg besuchen. Daher war keiner der Befragten, die zum Studium eingereist waren unter 22 Jahre alt.

Berufsstand der Eltern (Frage 35)

	Deutsche	Ausländer	Zum-Stud.- Eingereist	In-der-BRD- Geb./Aufg
Landwirte	1,4 %	6,8 %	11,1 %	-
Arbeiter	13,6 %	35,6 %	25,9 %	59,1 %
Angestellte	48,8 %	16,9 %	14,8 %	18,2 %
Beamte	12,2 %	11,9 %	14,8 %	4,5 %
selbst. Gewerbetr.	19,0 %	15,3 %	7,4 %	13,6 %
freie Berufe	5,1 %	13,6 %	25,9 %	4,5 %

Der höhere Anteil der Arbeitereltern bei den nicht- deutschen Befragten - besonders bei den in der BRD Geborenen und Aufgewachsenen(59,1 % : 13,6 %) - ist ins Auge springend.

Auch die zum Studium Eingereisten sind nicht - entgegen dem Stereotyp - alle Kinder aus wohlhabenden Mittelschichten. Dies hat auch die Befragung des Zentrums für Türkeistudien/Essen (1994) zu Tage gefördert. Die Einwanderung weniger begünstigter StudentInnen scheint durch die Mechanismen der Kettenwanderung (chain migration) begünstigt. Um sie kümmern sich u.U. bereits eingewanderte Verwandte.

Dennoch ergibt sich kein exaktes soziales Abbild des sozialen Status der 1. Einwanderergeneration, der Eltern der jetzigen StudentInnen. Wenn man als Indikator die berufliche Verteilung von 1980 heranzieht, dann betrug der Arbeiteranteil an den ausländischen Erwerbspersonen damals 82,4 %.

Besonders überrepräsentiert sind die Elternhäuser von Selbstständigen und Freiberuflern (18,1 %), die 1980 lediglich 4,6 % der ausl. Erwerbspersonen aus-machten (Zahlen 1980 - Gaitanides 1983, S. 107f).

Das Zentrum für Türkeistudien/Essen hat noch zusätzlich den Bildungsstatus der Eltern erhoben und dabei - insbesondere bei den Vätern - Statusdiskrepanzen zwischen Berufsstatus und Bildungsstatus festgestellt (Vgl. Tab15, S.70 u. Tab.17, S. 72). Migration führt auch zur Entwertung der Vorbildung. Diese Eltern dürften ganz besonders an einer guten Ausbildung ihrer Kinder interessiert und auch für die pädagogische Begleitung der Bildungslaufbahn ihrer Kinder adäquatere Kompetenzen mit sich bringen.

Daß dann immer noch ein so hoher Prozentsatz bleibt an bildungsfernen Elternhäusern spricht nicht nur für die Fachhochschule als wichtigster Aufstiegskanal für die Arbeitsmigranten sondern auch für die Schubkraft des Migrationsprojektes, dessen Hauptziel der soziale Aufstieg der Kinder ist (Vgl. auch Zentrum für Türkeistudien 1994, S. 79).

Interne Differenzierung der nicht-deutschen Befragten: Zum Studium eingereist oder in der BRD geboren und/oder aufgewachsen ? (Frage 36)

56,4 % der Befragten waren zum Studium eingereist, 43,6 % in der BRD geboren und aufgewachsen (hierzu hatten sich allerdings nur 78 % der Befragten geäußert).

Ein Vergleich mit den Kategorien "Bildungsausländer"/"Bildungsinländer" ergibt eine Diskrepanz (Vgl. w.u.). Es gibt offensichtlich auch einige zum Studium Eingereiste, die deutsche Bildungsabschlüsse nachgeholt haben. 3,6% der zum Studium Eingereisten haben das deutsche Abitur gemacht und 17,6 % das Fachabitur. D.h, die

auch in der Studie des Zentrums für Türkeiforschung verwendete Kategorie "Bildungsinländer" ist kein exaktes Meßinstrument für die "zweite und dritte Einwanderergeneration".

Aber auch die Merkmalsbezeichnung "zum Studium eingereiste bzw. in der BRD geborene und/oder aufgewachsene nicht-deutsche Staatsangehörige" mißt nicht ganz genau, da sie die Eingebürgerten, die ihre bisherige Staatsangehörigkeit verloren haben, ausschließt. So gaben 11,4 % der zum Studium eingereisten Personen und 14,3% der in der BRD Geb./Aufgew. an deutscher Staatsangehörigkeit zu sein.

Ein Drittel der hier Geborenen und Aufgewachsenen gehört bereits zur dritten Einwanderergeneration. Der überproportionale Anteil der dritten Generation verweist auf die Zeit vor der "Gastarbeiterwelle", vor 1960, in der wenige aber eher qualifizierte Einwanderer nach Deutschland gekommen sind, und erlaubt keine Rückschlüsse auf die Progression der Aufstiegsraten im Generationen-wechsel der nachwachsenden "Gastarbeiter"-Generationen. Dies wäre allerdings eine interessante Hypothese für zukünftige Untersuchungen.

Wohnort in oder außerhalb Frankfurt ? (Frage 37)

Die befragten ausländischen StudentInnen wohnen signifikant häufiger in Frankfurt (Ausländer: 66,7 %, Deutsche: 35,3 %). Erwartungsgemäß wohnen die zum Studium Eingereisten häufiger in Frankfurt als die Repräsentanten der zweiten und dritten Einwanderergeneration (73,3 % : 58,3 %).

Dies Ergebnis ist nicht weiter erstaunlich. Es spiegelt die Siedlungsstruktur der Arbeitsmigranten wieder, die von den städtischen Ballungszentren angeworben wurden.

Die zum Studium Eingereisten haben keine Eltern im Umland, bei denen sie günstig wohnen könnten. Außerdem wohnen sie überproportional in Studentenwohnheimen (41,9 % , Deutsche : 5,7 %), die es nur in der Nähe der Hochschulen gibt.

Die große Entfernung der Wohnorte des größten Teils der deutschen und ausländischen StudentInnen verringert u.a. die Kontaktchancen außerhalb der Fachhochschule.

Trotz zusätzlicher anfallender Fahrtkosten dürften die Lebenshaltungskosten - v.a. die Wohnkosten - im provinziellen Umland Frankfurts günstiger liegen. Dies ist auch ein Grund dafür, daß man/frau nicht nach Frankfurt zieht.

Berufsausbildung vor dem FH-Studium ? (Frage 38)

Wesentlich mehr deutsche als nicht-deutsche StudentInnen haben vor dem Studium eine Berufsausbildung gemacht (73,3 % : 33,3 %). Und sie haben diese auch signifikant häufiger abgeschlossen (88,2 % : 68,8 %).

Dabei verteilen sich die Berufsausbildungsraten auf die zum Studium Eingereisten und die hier Aufgewachsenen sehr ungleich (13,2 % : 41,7 %); ebenso die Abschlußquoten (42,9 % : 71,4 %).

D.h., daß für die Mehrzahl der ausländischen StudentInnen die günstigeren Erwerbschancen, die mit einem Berufsabschluß verbunden sind, wegfallen wie auch die praktischen Anknüpfungspunkte zum Studium (Vgl. Frage 3b : überpro-portionale Studienferne der Jobs der nicht-deutschen Befragten).

Wenngleich immer mehr Immigranten der zweiten und dritten Generation vor dem FH-Studium eine Berufsausbildung absolvieren (30 %), erreichen sie noch nicht annähernd die Werte der deutschen KommilitonInnen (65 %).

Zugangsvoraussetzungen zum FH-Studium ?(Frage 39)

46,3 % der Befragten Ausländer haben ihre Hochschulzugangsvoraussetzung durch Abitur im Heimatland erworben. Gut die Hälfte davon hatte ein Studien-kolleg besucht (22,9%) bzw. konnte einen Studienplatz im Heimatland (3 %) nachweisen. 13,4 % hatten das Abitur in Deutschland erworben, 34,3 % das Fachabitur. Die sog. "Bildungsinländer" machten demnach 53,7% der ausländischen StudentInnen aus. Darunter waren - wie schon erwähnt - einige zum Studium Eingereiste, die deutsche Bildungsabschlüsse nachgeholt haben.

Insgesamt betrachtet ist zwar der Anteil der Abiturienten mit 65,7 % bei den ausländischen StudentInnen signifikant höher als bei den deutschen (55,8 %). Bei der Vergleichsgruppe der hier Aufgewachsenen schlägt allerdings das Verhältnis um. Sie hatten zu 47,6% Abitur und zu 52,4 % Fachabitur (zum Studium Eingereiste 83,3 : 16,7%).

D.h. die Fachoberschulen werden zu immer wichtigeren Aufstiegskanälen für die nachwachsenden Migrantengenerationen.

Studienprobleme (Fragen 1-5)

Finanzierung des Studiums

Die befragten Ausländer geben signifikant häufiger an Finanzierungsprobleme zu haben (73,8 % gegen über 53,2 % der befragten Deutschen).

Finanzierungsquellen

wichtigste (Nr. 1) <u>Finanzierungsquelle</u>	Deutsche	Ausl.	zum Stud. eingereist	in BRD geb. /aufg
BAFÖG	16,5 %	17,1 %	6,9 %	19,0 %
andere Stipendien	2,2 %	2,6 %	6,9 %	-
Eltern	25,7 %	25,0 %	20,7 %	47,6 %
Ehepartner, Freund/in	5,6 %	6,6 %	10,3 %	4,8 %
sonst. Private/Verw.	1,1 %	2,6 %	3,4 %	4,8%
eig. Berufstät./Jobben	48,9 %	46,1 %	51,7 %	23,8 %

Die wichtigste Finanzierungsquelle ist die eigene Arbeit, gefolgt von den Zuwendungen der Eltern. Erst an dritter Stelle wird die staatliche Studienförderung genannt. Stipendien spielen eine äußerst untergeordnete Rolle.

Wenngleich sich deutsche und nicht-deutsche Befragte insgesamt bezüglich der Rangfolge der Finanzierungsquellen kaum unterscheiden gibt es doch erhebliche Unterschiede zwischen den zum Studium eingereisten Ausländern und den Repräsentanten der zweiten und dritten Einwanderergeneration:

- Bei den "Gastarbeiterkindern" ist die mit Abstand wichtigste Finanzierungs-quelle das Elternhaus. Trotz weit überdurchschnittlicher Arbeiterherkunft (59,1% - Deutsche 15 %) leben nur 19 % in erster Linie vom BAFÖG (Deutsche 16,5%). Dies mag entweder daran liegen, daß sie ihre Ansprüche weniger ausschöpfen, daß das BAFÖG restriktiver gewährt wird oder daran, daß die Haushalte durch Doppelverdienst mehr verdienen.
- Lediglich die zum Studium eingereisten ausländischen Studenten finan-zieren zu einem Anteil von 6,9 % ihr Studium hauptsächlich durch ein Stipendium. Keiner der aus Einwandererfamilien stammenden Befragte bezog ein Stipendium. Bei den Deutschen waren es auch nicht viele (2,2 %). Offensichtlich haben die Kinder der Immigranten noch nicht den Zugang zu Inlandsstipendien gefunden. Einige Stipendienwerke schließen sie immer noch aus.

Erwerbstätigkeit (Fragen 3a,b)

Ähnlich wie die Deutschen arbeitet die überwiegende Mehrheit der erwerbstä-tigen ausländischen StudentInnen (61,7 % - Deutsche 67,4 %) auch während des Semesters.

<u>Wochenarbeitsstunden</u>	Deutsche	Ausländer
im Semester	15,8 %	16,1 %
in den Semesterferien	37,2 %	33,7 %

Im Unterschied zu den Deutschen sind die "Jobs" der nicht-deutschen Befragten signifikant häufiger studienfern (63,6 % - Deutsche: 41,4 %). Allerdings gibt es eine Annäherung bei den In-der-BRD-Geb./Aufg., von denen 55 % (im Gegensatz zu 83,3 % bei den Zum-Stud.-Eingereisten) studienfern ihren Unterhalt verdienen. Sie hatten auch sinifikant häufiger eine Berufsausbildung vor dem Studium begonnen oder abgeschlossen.

Besonders die zum Studium Eingereisten - aber auch die anderen nicht-deutschen StudentInnen - profitieren inhaltlich von ihrer Erwerbstätigkeit weniger als die deutschen Kommilitonen für das Studium, weil studienferner erwerbstätig sind.

Wohnsituation (Frage 4a)

Wohnform	Deutsche	Ausl.	dar. zum Studium eingereist	in BRD geboren u. aufgew.
elterliche Wohnung	32,6 %	23,5 %	6,5 %	54,2 %
Wohnung mit Ehegatten / Freund(in)	24,8 %	25,9 %	29,0 %	16,7 %
Wohngemeinschaft	12,1 %	7,4 %	12,9 %	-
StudentInnen-Wohnheim	5,7 %	25,9 %	41,9 %	12,5 %
eigene, abgeschlossene Wohnung	23,0 %	16,0 %	9,7 %	12,5 %
Untermietzimmer	1,8 %	1,2 %	-	4,2 %

Fragebogen

"Studien- und Kommunikationsprobleme von deutschen und nicht-deutschen FH-StudentInnen"

Studienprobleme

äußere Lebenssituation

1. Finanzierungsprobleme ? ja nein

2. Ich finanziere mein Studium aus folgenden Quellen :

(Mehrfachantworten möglich ! Bitte geben Sie für die Hauptquelle eine 1, für die zweitwichtigste Geldquelle eine 2 usw. an)

- BAFÖG
- andere Stipendien
- Eltern
- Ehepartner/in, Freund/in
- sonstige private
- eigene Berufstätigkeit bzw. "Jobben"

3. zeitliche Beanspruchung durch Berufstätigkeit/Job ?

durchgängig SeFerien

Wochenarbeitsstunden bei durchgängigem Job ? :

4. Wohnsituation?

- elterliche Wohnung Zimmer in StudentInnen-Wohnheim
- gemeinsame Wohnung mit Ehegatten/Freundin/Freund
- Wohngemeinschaft
- Untermietzimmer abgeschlossenen Wohnung

5. Miethöhe (einschließlich Nebenkosten) ? :

Studienbedingungen

6. Räumliche Ausstattung ? : gut ausreichend schlecht
7. zeitliche Koordination
der Lehrangebote ? : gut ausreichend schlecht
8. Übersichtlichkeit
der Studienorganisation ? : gut ausreichend schlecht
9. Vermittlungsfähigkeit der DozentInnen ? : gut ausreichend schlecht
10. Stoffmenge? : ist kaum zu schaffen gerade zu schaffen gut zu schaffen
11. Leistungsanforderungen ? : zu groß mittelmäßig zu gering
12. Betreuung durch die Dozenten: gut ausreichend schlecht
13. (zusätzlich bei nicht-deutschen Befragten) Sprachliche Probleme ? :
- beim Hörverstehen
 beim Lesen
 beim Schreiben
 bei der mündlichen Beteiligung
 beim Vortragen/Referat

Verhältnis von Deutschen und Ausländern im Studium

Deutsche und ausländische StudentInnen

14. Ich (deutsch/nicht-deutsch) habe regelmäßige Kontakte zu ausländischen /deutschen StudentInnen
 ja nein

wenn ja wo/wann ? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- in Lehrveranstaltungen
 in Arbeitsgruppen
 in Praktikas
 in Veranstaltungspausen (Aufenthaltsräumen/Cafeterias)
 außerhalb der FH, in der Freizeit

14. a) Ich (nur Nicht-Deutsche) habe regelmäßige Kontakte zu Ausländern anderer Nationalität

- in Lehrveranstaltungen
 in Arbeitsgruppen
 in Praktikas
 in Veranstaltungspausen (Aufenthaltsräumen, Cafeterias)
 außerhalb der FH, in der Freizeit

15. Wie schätzen Sie das Verhältnis zwischen ausländischen und deutschen StudentInnen ein ?

"Mein Verhältnis zu deutschen und das zu ausländischen StudentInnen ist unterschiedlich."

- ja nein

15. a)

"Die Beziehungen zwischen ausländischen und deutschen StudentInnen unterscheiden sich im allgemeinen nicht

von dem der Deutschen/Ausländer untereinander."

ja nein

15. b)

"Die Kontakte zu KommilitonInnen der eigenen Nationalität sind enger."

ja nein

15. c)

"Die ausländischen StudentInnen haben untereinander mehr Kontakt als die deutschen."

ja nein

16. Wer ergreift häufiger die Initiative zum Kontakt ?

die Deutschen die Ausländer gleich verteilt

17. Wie würden Sie das Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Studenten charakterisieren ? als

	trifft zu	trifft nicht zu
freundlich/entgegenkommend	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gleichgültig/distanziert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
aggressiv/ feindselig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
locker/unverkrampft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
unsicher/verkrampft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gleichberechtigt/partnerschaftlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bevormundend/paternalistisch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ungleich/diskriminierend	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

18. Wer hilft sich häufiger bei Studienproblemen ?

"Die Nationalitäten helfen sich häufiger untereinander."

"Deutsche und Ausländer helfen sich gegenseitig häufiger."

19. Wenn sich deutsche und ausländische Studenten bei Studienproblemen helfen. Wer hilft häufiger ?

Deutsche den Ausländern

gleicht sich aus

Ausländer den Deutschen

20. Können Sie Unterschiede im Kommunikationsverhalten von Seiten der deutschen gegenüber ausländischen SeminarteilnehmerInnen feststellen ? Wer- den z.B. Diskussionsbeiträge ausländischer StudentInnen

20.a)

mehr beachtet,

weniger beachtet

20.b)

weniger kritisiert

mehr kritisiert

DozentInnen und StudentInnen

21. Wie verhalten sich die DozentInnen zu deutschen und ausländischen KommilitonInnen ?

gleich unterschiedlich

22. Sind die DozentInnen bei ausländischen StudentInnen

beim Erklären geduldiger ungeduldiger kein Unterschied

beim Zuhören geduldiger ungeduldiger kein Unterschied

bei der Leistungsbewertung nachsichtiger strenger kein Unters.

in ihrem Verhalten bevormundender ja nein

23. Wer kann sich bei strittigen Fragen (z.B. Zensuren) bei den DozentInnen besser durchsetzen ?

deutsche StudentInnen ausländische kein Unterschied

Fremd- und Selbstbilder

24. Welche Eigenschaften würden Sie den Deutschen und den Ausländern zuschreiben (also sich selbst und den anderen) ? (Bitte Ziffern ankreuzen!)

Eigenschaften?	Deutsche					Ausländer				
	trifft zu		trifft nicht zu			trifft zu		trifft nicht zu		
ehrgeizig	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
zuverlässig	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
dizipliniert	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
herzlich	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
großzügig	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
arrogant	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
modern	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
kontaktfreudig	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
ehrlich	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
schlau	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
rational	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
spontan	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
geizig	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
hilfsbereit	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5

25. Haben Sie schon einmal abwertende Bemerkungen gehört ?

von deutschen StudentInnen über ausländische Stud. ja nein

wenn ja, welche ?

von ausländischen StudentInnen über deut. Stud. ja nein

wenn ja, welche ?

von DozentInnen über ausländische StudentInnen ja nein

wenn ja, welche ?

26. Haben Sie schon einmal Erfahrungen mit Ausländerfeindlichkeit außerhalb der FH gemacht ?

ja nein

wenn ja, welche z.B. ?

.....

.....

Immigrationspolitische Positionen

27. Welchen Standpunkt haben sie zur Einwanderungspolitik ?

- Anwerbestop (seit 1974 gültig) beibehalten
- begrenzte Einwanderung durch ein Einwanderungsgesetz ermöglichen
- unbegrenzte Einwanderung zulassen
- Maßnahmen zur Verminderung der Ausländerbevölkerung ergreifen

28. Welche Auffassung haben Sie zur Frage der Einbürgerung von eingewanderten Ausländern ?

- "Die Bundesrepublik Deutschland muß endlich die Konsequenz aus der Tatsache ziehen, daß sie zu einem Einwanderungsland geworden ist. Sie kann den seit langem hier lebenden Ausländer nicht länger die Bürgerrechte verweigern. Deshalb bin ich - nach einer gewissen Wartezeit - für einen vorbehaltlosen Rechtsanspruch auf Einbürgerung für alle Ausländer, die ihren Lebensmittelpunkt in die BRD verlegt haben. Der Nachweis der Anpassung an die deutsche Kultur, soziale Integration und Entlassung aus der bisherigen Staatsangehörigkeit dürfen dabei nicht - wie bisher - zur Voraussetzung gemacht werden."
- "Ich bin für einen Rechtsanspruch auf Einbürgerung nur für die Einwandererkinder, die in BRD geboren und/oder aufgewachsen sind und deutsche Schulen besucht haben."
- "Die dichtbesiedelte Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland. Das Recht auf Einbürgerung sollte den Zuwanderern deutscher Volkszugehörigkeit vorbehalten bleiben. In Ausnahmefällen können besonders gut integrierte Ausländer eingebürgert werden."
- "Ich bin gegen jede Einbürgerung von Ausländern."

29. Wie beurteilen Sie die rechtsradikalen Übergriffe auf Ausländer ?

- "Die Deutschen sind im großen und Ganzen ausländerfreundlich. Die Ausländerfeindlichkeit beschränkt sich auf die frustrierten Außenseiter und perspektivlosen sozialen Randgruppen."
- "Ausländerfeindliche Stimmungen sind sehr verbreitet und weiten sich immer mehr zu einem Kernproblem der deutschen Gesellschaft aus."

Sozialdaten

Nun noch einige Angaben zu Ihrer Person, die für die Auswertung wichtig sind, die - keine Angst ! - jedoch datenschutzrechtlich unbedenklich sind, da Name und Adresse nicht erfragt werden:

- 30. Fachbereich.....
- 31. Studiensemester.....
- 32. Geschlecht.....
- 33. Alter.....
- 34. Staatsangehörigkeit.....
- 35. Berufsstand der Eltern :

- Landwirte Arbeiter Angestellte Beamte
- selbstständige Gewerbetreibende freie Berufe (Ärzte/Anw.)

- 36. (bei Nicht-Deutschen)
 - zum Studium eingereist
 - in BRD geboren und/oder aufgewachsen (2. oder 3. Einwanderergeneration)

37. Jetziger Wohnort: Frankfurt außerhalb Frankfurt

38. letzter Bildungsabschluß.....

39. abgebrochene Berufsausbildung ? ja nein

40. abgeschlossene Ausbildung ? ja nein

41. Zugangsvoraussetzungen zum FH-Studium:

- Abitur in BRD
- Fachabitur in BRD
- Abitur im Heimatland
- Studienplatz im Heimatland
- Studienkolleg Uni
- Studienkolleg FH